

Die Klostergründung - Auszug
Geschichten einer Ermächtigung
bezeugt und aufgeschrieben von
Franziskus Klarname

Inhalt

Vorrede

Eine kurze Geschichte der Erinnerung

Vierundvierzig - Zwei Geschichten und ein gebrochenes Herz

Der Wurm - Vom Widerstand im karibischen Meer

Die Konfirmation - Von Geld und Geist

Blinde Götter - eine Freitagsgeschichte

Wörter tanzen - Von Geist und Poesie

Liebe aus Angst - Die Geschichte der Nussschalen

Die Kandidaten - Die Sache mit dem Sohn

Vergebung

Ermächtigung

Vom Gesetz der Gleichzeitigkeit

Ode to Torqay

Anhang:

Die Nische und die Leuchte

Der Bettelbrief

Praktische Hinweise

Vorrede

Das Kloster ist ein Ort des gelebten Mysteriums, eine heilige Stätte mit gesegneten Räumen. Es ist autark und bietet Schutz, lädt ein zu Ruhe und Konzentration. Ein Ort der Arbeit, Gottergebenheit und geistiger Wehrhaftigkeit.

Religion spielt dabei keine Hauptrolle und auch nicht die Theologie. Es geht um Erkenntnis, Wahrheit und Zweifel, um körperliche und geistige Gesundheit, um Liebe und Mystizismus. Es ist der Ort und der Moment des Übergangs von geistiger in materielle Energie und umgekehrt.

Aber auch das Kloster ist nur ein Begriff. Selbst, wenn der Ort gefunden und die Mauern gebaut sind, bleibt es ein Begriff. Wir können ihn jederzeit neu definieren, er ist veränderbar und es kann auch sein, dass einem der Begriff und der Ort unpassend erscheinen. Das Kloster steht für die Utopie, die wir realisieren können; die Art und Weise, wie wir leben möchten; den Umgang, den wir pflegen oder ablegen möchten. Es ist Idee und Versuch, Bemühen und Scheitern. Es ist so real wie der Atem Gottes, der kommt und geht. Vielleicht ist das ganze Leben wie ein Kloster, vielleicht sind wir das Kloster: unser Körper wie das Gebäude, in dem die Heiligkeit immer wieder neu geformt und verhandelt wird.

Ich habe in den letzten Jahren verschiedene Klöster besucht und stelle fest: 'Ja, es gibt Klöster!' Man kann sie gründen und errichten. Man kann sie finden und umwidmen. Und da ich ein 'do it yourself'-Typ bin, habe ich gedacht: 'so was machst Du auch'. Sie erwischen mich also in der Planungsphase und das hier ist die Gründungsschrift. Es erscheint mir sinnvoll, zunächst einmal Zeugnis abzulegen. Zeugnis über die Entwicklung, die dazu geführt hat, zu sagen: 'nun Gründe ich ein Kloster.' Denn neben dem spielerischen Aspekt, der dieser ganzen Angelegenheit inne wohnt, der Vorstellungskraft, dem geheimen Wunsch und der verborgenen Kraft, sind es konkrete Entwicklungen und Erlebnisse, die ich anführen möchte. Die Klostergründung ist auch ein Auftrag, den ich als richtig erachtet habe und den ich nun umsetze.

Es ist hier die Rede von einem 'Ich'. Aber dieses 'Ich' ist so flüchtig wie der Atem Gottes. Es gibt hier jemanden, der schreibt, aber es macht nicht so viel Sinn, sich auszumalen, wer dieser jemand ist und wie er ist. Es geht nicht um das 'Ich', nicht um diesen Jemand, auch wenn er Träger und Vermittler der Impulse ist. Er ist eben vor allem Träger und Vermittler und weniger 'Ich' und Ego. Es ist schöner, sich als Gärtner im Reich Gottes zu begreifen, als sich dauernd um die Befugnisse und Befindlichkeiten seines Egos zu kümmern.

Los geht's mit einer wahren Begebenheit aus dem Sommer 2020, die sich an der Südküste Englands zutrug:

Ein Mann mit grauem Mantel und Melone auf dem Kopf trat an meine Seite, als ich übers Meer blickte:

„Und, was haben Sie jetzt so vor, Mister.....?“

„Klarname, Franziskus Klarname.....“

„Also, Mister Klarname, was machen sie als nächstes?“

„Ach, ich denke, ich könnte eine Oper schreiben. Sie würde heißen: 'Why not write an Opera?' Es würde funktionieren.“

„Aha. Noch andere Ideen?“

„Außerdem überlege ich, ein Kloster zu gründen.“

„Ach was, das ist ja mal interessant. Und wo?“

„In der Nähe des Olymps, natürlich.“

„Am Mittelmeer...“

„...aber vielleicht auch woanders. Mal sehen.“

„Hm, und wie gehen Sie da so konkret vor, wenn sie ein Kloster gründen wollen?“

Darüber musste ich eine Weile nachdenken: „Ich lege Zeugnis ab.“

Nach diesem Erlebnis habe ich mir vierzig Tage Zeit gegeben, um das zu tun. Im Folgenden möchte ich wahrheitsgemäss darüber berichten, warum ich, Franziskus Klarname, der Überzeugung bin, ein Kloster zu gründen. Auftrag und Ermächtigung erstrecken sich über einen Zeitraum von rund sechs Jahrzehnten. Die Etappen eines durchschnittlichen Menschenlebens, und um nichts Anderes geht es hier auch, werden Sie unschwer erkennen. Kindheit, Jugend, Mannesalter und Greisendasein, groß werden und wieder klein. Liebe und Geist. Glaube und Auflösung.

Vierundvierzig

Zwei Geschichten und ein gebrochenes Herz

44! So lange hat es gedauert, bis ich endlich erwachsen wurde. Da kann man meinen, man sei schon lange erwachsen, weil man eine Familie hat; eine Frau, manche haben sogar eine Geliebte *und* eine Frau; ein Auto; ein Haus; man hat eine Arbeit, führt ein geregeltes Leben, zahlt die Steuern pünktlich und so weiter und so fort. Ein Gefängnis jedenfalls habe ich bisher nicht von innen gesehen. Es sei denn, man begreift das gerade Beschriebene als Gefängnis, wofür es bestimmt gute Gründe gibt. Sogar ein Bordell habe ich nur deshalb von innen gesehen, weil dort eine Kulturveranstaltung stattfand.

Nicht, dass ich die ganze Zeit dachte: 'Oh Mann, du bist ja immer noch nicht erwachsen.' Oder, dass mir dauernd jemand sagte: 'Jetzt werde doch endlich mal erwachsen'. Mit Ausnahme meiner Frau. Die sagte das oft. Aber gerade in jüngster Zeit, also um den 44. Geburtstag herum, sprach ich öfter mit Leuten darüber, wie man sich so fühlt und was das Erwachsen-Sein denn eigentlich bedeutet. Da haben Viele gesagt, dass sie sich immer noch nicht erwachsen fühlten.

Gibt es da einen Knigge? Steht es irgendwo in einem Benimmbuch geschrieben? Hat es jemand in eine Formel gegossen, die es bis in ein Schulbuch geschafft hat und da liest dann die Lehrerin draus vor:

„So liebe Kinder, jetzt hört mal gut zu, auf Seite 54 steht klipp und klar, schwarz auf weiß, was es heißt, Erwachsen zu sein. ' Die Formel wurde von Prof. Dr. Dr. Hilbrandt verfasst und ist in zahlreichen Experimenten bestätigt worden.“

Und dann schaut die Lehrerin in die Klasse und fügt hinzu: „die Formel ist also quasi so etwas wie ein Naturgesetz,“ und fährt fort:

„Der Doktor Hilbrandt selbst beschreibt das so:

'Am Abend vor meinem 44. Geburtstag war ich in einer misslichen Lage. Zu Hause konnte ich wegen familiärer Unstimmigkeiten nicht feiern, ich wollte gerne raus, denn es war Sommer - wie immer, wenn ich Geburtstag habe - und meistens war das Wetter auch schön. Ebenfalls wie meistens, waren meine wenigen engen Freunde mit ihren Frauen oder ihrer Familie im Urlaub. Nur ein alter, eigentlich eher ferner Bekannter sagte, er wäre sowieso am Flussufer und lud mich ein, auch zu kommen. So saßen wir denn am Ufer am Rande der Stadt und tranken. Wir erzählten aus dem Leben und tranken. Die Promenade leerte sich, die Stunde meines Ehrentages rückte näher, als der erste Penner zu uns kam und nach einer Zigarette fragte. Hatten wir aber nicht, no smoking. Der nächste Penner nahm unseren leeren Bierflaschen mit und der dritte, weil er merkte, dass unser Proviant zu Ende war, sprach uns an: „Wollt ihr noch Bier? Was wollt Ihr haben? Ich bring euch was.“ Er hatte einen leichten Akzent, Osteuropa. „Ich kann euch was besorgen, ehrlich, was ihr wollt“, meinte er, aber mir war nicht ganz klar, was er damit meinte – Bier, Kokain, Frauen? Mein Bekannter sagte: „44 – das ist doch eine Schnapszahl. Dann sollten wir gleich mal Schnaps trinken, oder?“ er schaute auf die Uhr und hatte natürlich recht – gleich würde ich 44 werden, da konnte man ja auch mal Schnaps trinken, obwohl sich das nicht wirklich gut mit Bier verträgt, aber jetzt wäre es noch nicht zu spät,

umzusteigen.

„Hast Du noch was Geld in der Tasche?“ fragte er mich, während der Penner immer noch darauf wartete, dass wir ihm irgendeinen Auftrag geben würden. Ich schaute ins Portmonee, da war nur ein 50 Euro-Schein.

„Gib her, komm“, mein Bekannter zog den Schein aus der Geldbörse, ich wollte gerade protestieren, da steckte er das Geld schon dem Penner zu und schickte ihn mit den Worten fort: „Hier Mann, kauf uns einen anständigen Schnappes und dir kaufst Du auch einen und in 10 Minuten bist du wieder hier.“

'Aber,' wollte ich sagen, ich wollte sagen: 'Aber halt, nein, nicht, bitte, ich geh schon selbst' oder irgendwie so. Aber der Penner war schon weg und mein Bekannter, den ich eigentlich so gut gar nicht kannte, grinste mich schief an.

Ich war konsterniert. Als ich den Mund aufmachte, hob mein Bekannter beruhigend den Arm. Ich stand auf und atmete ein paar Mal tief durch:

'50 Euro, einfach diesem Penner in die Hand gedrückt.' dachte ich, 'und jetzt hab ich nichts mehr in der Tasche und muss als erste Amtshandlung an meinem 44. sogar noch zum Bankautomaten.'

Den Bekannten wollte ich anbrüllen, aber ich kannte ihn ja gar nicht so gut, wie hätte ich ihn da beschimpfen können? So lief ich auf und ab vor der Bank, auf der wir den ganzen Abend gesessen hatten. Mein Bekannter sagte, er müsse mal pinkeln gehen und verschwand hinter einer Mauer ein paar Meter weiter auf der rechten Seite. 'Na, toll.' Kurz vor 12, Bekannter weg, Penner weg, Geld weg. Zu Hause war dicke Luft, da wollte ich nicht hin. Der Abend war eigentlich ganz nett gewesen, bisher. Ich hatte mich auf angenehme Weise nicht erwachsen gefühlt. Nicht, dass ich mir unerwachsen vorgekommen wäre. Aber plötzlich war ich verlassen, fallen gelassen wie eine heiße Kartoffel. Die Verzweiflung überkam mich mit einer Wucht, die ich nicht kannte. Ich setzte mich wieder auf die Bank und fing an zu heulen. Zum Glück merkte es keiner, es war kaum noch einer unterwegs. Irgendwo begann eine Kirchenglocke ihr Geläut, 12 Uhr, Mitternacht – happy birthday to.....'Heulsuse'

Mein Bekannter klopfte mir auf die Schulter: 'Alles Gute, alter Sack.'

Der hatte Nerven. Er reichte mir ein Taschentuch: 'Keine Zeit für Selbstmitleid' murmelte er vor sich und ich war nicht sicher, ob er mich damit meinte oder sich selbst?

'Aber das mit den 50 Euro war vielleicht doch keine so gute Idee', er sah auf seine Uhr. 'Der Typ müsste lange wieder da sein oder was meinst Du?'

Ich hatte die Hoffnung aufgegeben und hörte meinen Bekannten nur noch wie von Ferne.

'Ach sieh mal an – dahinten ist er ja.'

Der Penner kam angetorkelt und reichte uns einen Schnaps und Wechselgeld. Er sah in meine verheulten Augen und murmelte was von 'noch ein gebrochenes Herz.' und 'tschuldigung für Verspätung, musste noch was erledigen, Prost.'

'Prost' murmelte ich zurück und nahm einen großen Schluck aus der Flasche, billiger Fusel. Egal. Die Tränen liefen einfach weiter aus meinem gebrochen Herzen.

Ich glaube, es war dann noch ein lustiger Abend, obwohl ich mich später nicht mehr

an viel erinnerte. Irgendwie hatte ich es noch ins Bett geschafft. Mit einem gebrochenen Herzen.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war klar, dass ich nun erwachsen geworden war. Ich hatte die Formel gefunden, ohne sie wirklich gesucht zu haben: mein Herz war gebrochen. Das Erstaunliche an diesem Morgen meines 44. Geburtstages: der Kater hielt sich in Grenzen.“

'Das, meine Lieben' die Lehrerin klappt das Buch zu, 'das also ist die Formel zum Erwachsensein.'

Sie blickte in die Klasse, ein paar Schüler waren eingenickt. Die meisten schauten in ihre Handys. Eine Papierschwalbe flog an die Tafel, so lautlos, dass die Lehrerin nichts merkte.

'Ganz schön lang für eine Formel', meinte eine Schülerin aus der zweiten Reihe.

'Und das ist noch nicht genug', antwortete die Lehrerin und fügte zum Schrecken der Schüler an: 'vom gleichen Wissenschaftler, Prof. Dr. Dr. Hilbrandt, gibt es auch eine Formel des Altseins. Es ist nicht nur eine treffende Beschreibung des Phänomens, sondern auch ein Hinweis, was zu tun ist, wenn man alt ist. Also, um genau zu sein: es ist keine Formel des Altseins, sondern eine Formel zum richtigen Umgang mit dem Alter. Und die lernt ihr bitte bis zum nächsten Mal auswendig.'

Was? 'Würg, Kotz' - das Stöhnen im Klassenraum hätte nicht deutlicher ausfallen können.

Auch Natalie hatte nicht besonders große Lust, sich die 'Formel zum Umgang mit dem Altsein' durchzulesen, geschweige denn, sie auswendig zu lernen. Altsein. Sie war gerade erst 16. Das war ja nicht wirklich alt. Ihre Geschwister waren alt, die waren schon volljährig und ihre Eltern waren natürlich sowieso alt.

Alt wollte sie auf keinen Fall sein. Etwas erwachsener wäre sie schon gerne gewesen. Erwachsensein. Wie war da noch gleich die Formel? 'Das gebrochene Herz'. Sie stellte sich vor, wie dieser komische Mann, dieser Professor, auf einer Parkbank heulte und ihm ein Penner dabei zusah. Und dann betranken sie sich zusammen. Die Vorstellung war gar nicht so schlecht, auch wenn sie sich partout nicht ausmalen konnte, wie die Typen genau aussahen. Und warum waren da keine Frauen? Aber das mit dem gebrochenen Herzen konnte sie sich ganz gut vorstellen. Dem Professor war eben einfach mal klargeworden, dass er sich überhaupt nichts mehr vorzumachen brauchte. So, wie ihr neulich Lars, ihr Freund, also ihr Ex- Freund, klipp und klar gesagt hat, dass er jetzt mit Susanne zusammen ist und dass sie auch schon zusammen geschlafen hätten und dass nun endgültig Schluss sei. Susanne, die alte Schlampe.

Aber danach war es immerhin klar. Es ist vorbei, endgültig Schluss. Und als die Wut zwischendurch verraucht war - etwa an dem Abend, an dem sie mit Nils geknutscht hatte – war da nur noch so ein kleines komisches Loch, ein kleiner Riss im Herzen. Da war ein kleines gebrochenes Herz. Und wenn Natalie größer werden würde, wenn sie mal erwachsen war, würde das Herz größer werden, aber der Riss auch. Das hatte sie verstanden. Sie konnte es sich merken. Es war nicht so schön. Aber es war

trotzdem auch ein bisschen schön: Denn sie hatte ein kleines gebrochenes Herz, dann musste sie ja auch schon ein bisschen erwachsen sein.

So ging Natalie irgendwie halb zufrieden, halb betrübt zu Bett. Und obwohl sie ziemlich müde war, hatte sie auf einmal doch noch Lust, sich die Formel vom Altsein wenigsten kurz anzusehen:

'Geschichten aus Politik, Physik und Poesie', Seite 68.

Wieder eine dieser langen Einleitungen von Dr. Dr. Hilbrandt, den Natalie kurz googelte, aber sie fand nichts Interessantes. Wie konnte es jemand ins Schulbuch schaffen, ohne einen Wikipedia-Eintrag zu haben? Der Name tauchte nur in irgendwelchen Sammelbänden zur Pädagogik auf und das war ihr zu kompliziert.

'Die Formel zum Altsein ist nicht ohne die Formel des Erwachsenseins zu begreifen.' hieß es auf S. 68.

'Denn', schrieb Dr Hilbrandt weiter, 'als ich in der Nacht zu meinem 44. Geburtstags mit Entschiedenheit feststellen musste, dass ich (endlich) erwachsen geworden war, dauerte es nur zweieinhalb Jahre, bis ich plötzlich und ebenso unmissverständlich gemerkt habe, dass ich alt bin.

Ja, sie haben richtig gelesen, liebe jugendliche Leser. Zwischen meinem Eintritt ins Erwachsenenalter und dem Übergang ins gefühlte Rentenalter lagen nur zweieinhalb Jahren. Ich war 44 Jahre jung und zweieinhalb Jahre erwachsen. Seitdem bin ich ein Greis.

Der Ort des Geschehens: ein Weihnachtsmarkt. Möglicherweise der 3. oder 4. Dezember, 19 Uhr, Feierabend, zum Glück war es nicht ganz voll. So richtig anfreunden kann ich mich mit diesen Weihnachtsmärkten nicht, aber meine Frau hatte sich das gewünscht. Zusammen mit zwei weiteren Pärchen. Es wurde netter als gedacht, der Glühwein war lecker. Es herrschte eine schöne Stimmung. Dass die das doch immer wieder schaffen, diese Stimmung zu erzeugen. Obwohl man doch nur dauernd etwas kaufen soll. Da war sogar live Musik auf einer Bühne und die haben zusammen Weihnachtslieder gesungen. Also ein bisschen kitschig, aber nett. Und - keine Ahnung warum eigentlich - die anderen haben sich angeregt unterhalten und ich hatte meine Ruhe - da schau ich mich um und nippe an meinem Glühwein und auf einmal weiß ich: 'Du bist alt. Jetzt bist Du alt!' Ich wusste nicht, ob ich heulen oder lachen sollte, so klar war das. Der Mann einer Freundin meiner Frau guckte mich an: 'Was ist denn mit Dir los? Hast du gerade eine Kröte geschluckt oder was?'

'Was?' frage ich zurück.

'Kröte?' lachte mich Martin, so heißt der Mann der Freundin meiner Frau, an.

'Ja, Kröte, genau' bestätigte ich und prostete ihm mit dem Wein zu. Der Typ ging mir auf die Nerven. Aber er nahm meinen fast leeren Becher und besorgte neuen Glühwein. Und ich konnte noch mal kurz darüber nachdenken, alt zu sein.

In den nächsten Tagen war ich bedrückt. Ich wollte nicht alt sein. Ich war auch masslos enttäuscht, dass ich nur so kurz erwachsen gewesen war. Ich war immer davon ausgegangen, mindestens 40 Jahre erwachsen zu sein. So im Schnitt. Aber ich war nur gut zwei Jahren erwachsen gewesen. Das fand ich unfair. Ich war nicht dazu bereit, zu akzeptieren, dass ich alt bin. Ganz abgesehen davon, dass es gar keinen

Sinn machen konnte, einer Erfahrung zu trauen, die dermaßen selbstsicher, ja nachgerade unmissverständlich, daherkommt.

Also Schwamm drüber, ich ignorierte in den folgenden Tagen ganz einfach die Einsicht, alt zu sein. Es fiel mir auch nicht besonders schwer, weil ich mich körperlich im Grunde ausgesprochen gut fühlte. Immerhin etwas.

Aber so ganz aus dem Kopf bekam ich die Sache dann doch nicht und irgendwann ertappte ich mich bei der Frage: 'wenn das Erwachsensein wie ein gebrochenes Herz ist, was bedeutet es denn dann alt zu sein?'

Wenig später stand ich neben einer älteren Damen - also einer Frau, die wirklich alt war - an der Ampel. In den Händen hielt sie zwei große Einkaufstüten, 'Katzenfutter' sagte sie und guckte auf die schweren Tüten, die sie zu Boden ziehen schien.

'Junger Mann' sagte sie wieder in meine Richtung. 'Könnten sie mir die gerade mal auf die andere Seite tragen?'

Natürlich konnte ich das, auch wenn ich erwiesenermaßen kein 'junger Mann' mehr war. Aber sie hatte freundlich gefragt.

Auf der anderen Seite drückte ich der Dame die Tüten wieder in die Hand, sie hatte es gerade so bei grün über die Straße geschafft. Aber jetzt hatte ich gar keine Zeit mehr und – ehrlich gesagt – auch nicht mehr so viel Lust, den Kram der Alten zu schleppen. Sie brauchte ja auch nicht gleich Katzenfutter für die nächsten drei Jahren zu kaufen. Naja. Zum Glück hatte sie nichts dagegen, ihre Taschen wieder selbst zu tragen. Schien jedenfalls so.

'Junger Mann' sagte sie noch zum Schluss, als ich fast schon nicht mehr in Rufweite war. 'Wenn sie mal alt sein sollten, müssen sie unbedingt lernen, um Hilfe zu bitten.'

Nathalie war über die Lektüre eingeschlafen. Am nächsten Morgen lag das Buch offen auf ihrem Bett, die Seite war verrutscht. Im Traum hatte sie gerade eben noch mit Lars geknutscht. Er konnte gut küssen. Aber neben Lars stand Prof. Dr. Dr. Hilbrandt und zupfte ihn am Arm.

'Jetzt reicht's', sagte der Professor. 'Es gibt schon genug gebrochene Herzen.'

Blinde Götter

Eine Freitagsgeschichte

Schon immer beten wir zu einem wunderbaren Gottespaar: zwei kakaofarbene Menschen in bestem Alter der ersten Lebenshälfte, Mitte 20, wahnsinnig hübsch, wie aus der Werbung: Kennen Sie diese zwei Hübschen aus der Werbung? er mit einem kantigen und doch freundlichen Gesicht und dem Soldatenhaarschnitt, sie mit den curly Locken, dem offenen Lächeln, dem gleichmäßigen Teint. Beide zum Verlieben. Liebevoll und gütig und dabei jung und dynamisch, die perfekte Mischung. Zwei Götter: Mann und Frau, ein Paar, wie es im Buch steht. Es freut sich über die Kinder, die es hat und zu denen ich auch gehöre. Meine Eltern strahlten immer und man konnte nicht glauben, dass ihnen je etwas passieren wird oder dass sie älter werden! Das sind die Götter meiner Heimat in Westafrika.

Aber natürlich sind sie doch älter geworden.

Auch ich bin älter geworden und irgendwann, als ich begriff, dass in meiner Heimat nicht viel los ist, habe ich meine Sachen gepackt und bin losgezogen. Möglichst weit weg.

Ins Heidiland. Heidi heißt meine Frau. Sie kommt aus dem Ruhrgebiet und ist von blasser Hautfarbe. Auch sie hat viele Locken, aber ihre Haare trägt sie kurz. Sie wirkt burschikos. Sie ist lebendig und dabei zurückhaltend. Sie ist unkompliziert, nett und sie erträgt mich. Sie erträgt es, als Deutsche mit einem Afrikaner zusammen zu sein. Und ich ertrage es, als Afrikaner mit einer Deutschen zusammen zu sein.

Wenn wir in Deutschland sind, ist sie dafür verantwortlich, dass uns die Vorurteile der Leute nicht zu oft schlechte Laune macht, in Afrika ist es genau umgekehrt.

Meine Frau erträgt es, dass ich als Afrikaner ganz selbstverständlich auch andere Frauen begehren und haben kann; sie erträgt, dass ich einen Teil unseres Einkommens damit aufbessere, indem ich Gras verticke und dass ich einiges davon auch selbst rauche. Sie erträgt, dass ich mittlerweile - ich bin jetzt 57 - mit einer riesigen Narbe im Bauch neben ihr im Bett liege, die Gallenblase musste weg.

Ich ertrage ihr Gequatsche, ihre Migräne und dass sie nicht so gut kocht wie meine Tante es getan hat, bei der wir oft zum Essen waren. Was heißt ertragen? Ich haue halt nicht direkt ab.

Sie liebt meine dunkle Haut. Denn ja, ich bin dunkel. Nicht kakaofarben, sondern richtig schwarz, und ich mag ihre Blässe. Wir können uns riechen und so fing übrigens alles an: ich traf sie und sie roch gut. Wie kann jemand, der mir so fremd ist, so gut riechen? Es wäre einfacher ihn zu hassen, oder? Aber auch sie liebt den Duft exotischer Flüssigkeiten, den Geschmack von Salz auf der Zunge, wie am Meer. Wir schämen uns nicht dafür, dass wir schwitzen.

Ich schäme mich auch nicht dafür, Gras zu verticken und auch nicht dafür, es zu rauchen. Es ist eine Sucht, OK, dessen sollte man sich bewusst sein. Aber immerhin bilde ich mir ein, dass dieses Zeug - wenn es nicht ganz schlecht ist oder gestreckt ist - den direkten Zugang nach oben öffnet. Zur Geisterwelt und zu den Göttern. Es ist die Ausrichtung nach oben via Lungenzug. Es ist wie Yoruba, die Religion, in der ich groß geworden bin. Viele Götter neben den zwei Großen. Viele Geister,

selbstverständlich, dass die Welt belebt ist, überall. Überall sind die Ahnen und Vorfahren, ihre Spuren, ihre Reste, manchmal auch ihr Schrecken und viel öfter als wie glauben mögen: ihr Schabernack. Sie erschrecken uns gerne, aber meistens sind sie harmlos.

Ob der Geist, dem ich als kleiner Junge in unserem Dorf begegnete, harmlos war, weiß ich nicht. Allerdings hatte mir mein Vater gesagt: 'Wenn Du etwas siehst, das Dir nicht geheuer ist, geh ihm aus dem Weg. Wende Deinen Blick ab und finde einen anderen Weg.'

Eines Morgens war es soweit: ich war 12, mein Vater hatte mich losgeschickt, ich sollte meinen Onkel holen, es war noch dunkel am frühen Morgen. Niemand war auf den Straßen. Als es gerade hell wurde, sah ich von Ferne eine Figur, die an der Straßenkreuzung stand, eine menschliche Figur, ein Mann. Er war komplett eingewickelt in Tücher, von Kopf bis Fuss, einbandagiert wie eine Mumie. Die Figur wandte sich mir zu und ich bekam es mit der Angst zu tun. Mir wurde klar, dass ich nicht an ihr vorbeigehen konnte. Es war keine Menschenseele weit und breit zu entdecken. Also drehte ich um und ging zügig zurück nach Hause. Meinem Vater erzählte ich, was passiert war und er entgegnete:

'Ja, da ist wohl jemand auf dem Weg zu dem Ort, wo er herkommt, nämlich dem Friedhof, von Dir überrascht worden. Dahinten ist der Friedhof und dort, wo Du hin wolltest, war einst der Königspalast. Wer weiß, wen Du da gesehen hast? Vielleicht den alten König auf der Suche nach seinem Gold oder auf der Suche nach seiner geliebten Frau. Die Geister der Verstorbenen kommen und gehen und manchmal können wir sie auch sehen.'

Ich hatte lange nicht mehr an diese Geschichte gedacht. Aber jetzt, über 40 Jahre später, tat ich es. Denn es gibt Orte, wie die Kreuzung zwischen Friedhof und Königspalast, die eine besondere Kraft haben. Der Ort kann überall sein, im Herzen meines westafrikanischen Dorfes oder im Industriegebiet bei uns um die Ecke im Ruhrgebiet. Dort, im 'Christall Palace', hatte ein verrückter Zimmermann einen Teil seiner Werkstatt in eine kleine Bühne verwandelt:

Die Einfahrt neben der Tankstelle führt in einen schmalen Hof, am hinteren Ende der Automechaniker, zur linken das zweistöckige Gebäude des Handwerkers. Unten werden in einer großzügigen Werkstatt an großen Maschinen Hölzer und andere Materialien zurechtgeschnitten: Messebau, Tiny House, Massanfertigungen. Einen Stock höher das große Lager: noch mehr Hölzer, alte Modelle, lange Rohre, Metallstäbe, dazwischen kleine, abgetrennte Räume: Büro, Werkstatt, andere Arbeitseinheiten. Und da, wo es zur Toilette geht, wo der Raum zu Ende ist, befindet sich eine weitere Tür, unscheinbar in der Ecke. Hinter dieser Tür ist noch ein Raum, der von außen nicht sichtbar ist. Ein geräumiges Rechteck mit hohen Decken. Hinter einer Veranda in halber Höhe grenzen noch mehr kleine Räume, unten rechts die kleine Bibliothek, links eine Küchenzeile. In der Mitte Tische und Stühle wie in einem Cafe, am hinteren Ende eine aus Gips gestaltete kleine Bühne.

Hier hatte der Zimmermann für Freitagabend ein paar Freunde eingeladen, Musiker waren dabei, Deutsche und Afrikaner. Die Sache etablierte sich, übrigens auch ideal

für mich, um ein paar Drogen zu verkaufen, Musik zu spielen und den Freitag wie einen heiligen Abend zu feiern. Das kannte ich aus Westafrika. Es kamen nur Leute auf persönliche Einladung oder wenn man jemanden kannte.

Freitagabend war unser Abend und irgendwann fing der Zimmermann mit seinen Kristallen an. Kristall-Karsten haben wir ihn seitdem genannt. Das war sein Hobby: in seinem kleinen Verschlag, das er wie das Cockpit eines Raumschiffes Silber angemalt hatte, züchtete er farbige Kristalle. Ein bisschen wie Edelsteine, nur nicht so teuer. An der Wand standen unzählige Gläser, in denen die Kristalle in verschiedenen Formen und Farben leuchteten. Wie die Gummibärchen in einem Haribo Laden – aber auch ein bisschen wie ungeborene Föten in großen Reagenzgläsern. Es war schön und ein bisschen unheimlich. Die Kristalle verteilte Karsten Freitagsabends auf den Tischen. Für die Gäste zum Mitnehmen, Spielen oder Staunen. Ok, ich muss vielleicht dazu sagen, dass die Kristalle am Ende doch nie so gut wurden, wie Karsten sich das erhoffte. 'Ein Oktaeder müsse es werden', erklärte er dann lang. So wie zwei Pyramiden, die an ihrer Grundfläche zusammenkleben. Meistens konnte man erkennen, worum es geht, aber ein wohlgeformter, ausgewachsenes Oktaeder kam, soweit ich mich entsinne, nur selten zustande.

An einem Abend unterhielten wir uns über unseren Glauben. Kristall-Karsten fragte nach meinen Geister-Erfahrungen. Ich erzählte ihm die Geschichte mit der Mumie und wie ich als 12-jähriger einen Schrecken fürs Leben bekommen hatte, weil sich der Geist eines alten Königs in der Morgendämmerung verirrt hatte.

Wir sprachen über Religion und darüber, welche Vorteile es hat, wenn man an mehrere Götter glaubte oder ob es nicht praktischer sei, an nur einen Gott zu glauben. Ich stellte fest, dass ich meinem Götterpaar noch immer verbunden war. Aber es war nicht mehr das jugendliche Paar meiner Jugend. Wie meine richtigen Eltern, so hatten auch sie sich verändert. Sie waren älter geworden, noch viel älter als mein Vater und meine Mutter. Es war ein Pärchen mit schrumpeliger Haut und ohne Zähne, zwei Alte, die vor ihrer Hütte saßen, ein Feuerchen machten und Kaffee aus Blechnäpfen tranken. Vielleicht warteten sie auf den Tod. Aber es waren ja Götter...

Ich stellte mir vor, wie die Beiden da so sitzen und merkte auf einmal, dass die Frau, die einst so wunderhübsche Leila, ihre Hörkraft verloren hatte, sie war taub. Dann stellte ich mit Überraschung fest, dass ihr Mann, der große Gott Toha, blind geworden war. Sie war taub und auch fast stumm, er war blind! Was er sagte, konnte sie nicht hören und was sie ihm zeigte, konnte er nicht sehen. Sie hätten sich über Hautkontakt verständigen können, aber alte Götter berühren sich vielleicht doch etwas weniger, als man gemeinhin annehmen könnte. Er könnte etwas schreiben, das sie lesen würde. Sie könnte Klopfzeichen machen, die er entziffern würde. Vielleicht. Aber haben Götter Stift und Papier?

Ich dachte lange darüber nach, wie die Beiden wohl zurechtkämen und ich dachte, dass es gar nicht so einfach sei. Das war ja offensichtlich: ein Blinder und eine Taubstumme, wie soll das denn gehen?

Der Gedanke beschäftigte mich, ich ging aus diesem Abend im 'Christall Palace' in großer Unruhe, fast schon in Aufruhr. Ich verließ den Veranstaltungsraum, schlich durch die Schreinerei, die Treppe runter, durch den Hof und das große Tor. Meine

Frau war schon etwas früher losgegangen, wir wohnten ja nicht so weit weg. Eigentlich war es nicht ihre Art, sich früher zu verabschieden, sie blieb immer an meiner Seite. Nur heute nicht. Sie hatte Kopfschmerzen. Ich sah aufs Handy und sie schrieb, dass sie heil zu Hause angekommen war. Gut. Ich prüfte, ob ich alles dabei hatte: Schlüssel, den Rucksack mit dem Gras, das ich fast ganz verkauft hatte. Das Portmonnaie, die Brille - alles war da. Aber irgendetwas stimmte nicht. Ich dachte wieder an die Götter, die blind und taub waren. Aber damit konnte ich ja nicht meine Unruhe hier in diesem realen Leben erklären. Also ließ ich es bleiben, daran zu denken. Ich musste mich konzentrieren. Gerade bog ich um die erste Ecke an der großen Kreuzung, da, wo die Tanke ist. Ich blickte mich um, die Tanke war schon geschlossen, es war schon fast 2 Uhr. Ich blickte die Straße entlang, die ich gehen würde, da hinten hörte schon das Industriegebiet auf und es begann ein Wohngebiet. Es waren auch ein paar junge Leute unterwegs, es war ja Freitag. Die Menschen beruhigten mich etwas, ohne, dass sich meine Unruhe wirklich auflöste. Ich dachte an meine Eltern: Ob ihnen etwas zugestoßen ist oder meinen Geschwistern? Vielleicht. Ich dachte an den mumienhaften Geist an der Kreuzung, den ich als Junge gesehen hatte. Ich prüfte im Kopf alle Möglichkeit: wo kam die Unruhe her? Vielleicht hatte sie gar nichts mit mir zu tun?

Schließlich kam ich an die nächste große Kreuzung, die mit der Straßenbahn. Mir gegenüber warteten Leute, die Ampel machte ihr tak tak tak, damit die Blinden wüssten, wann sie gehen können. Auf der anderen Seite war ein junger Mann in Parka und da war ein kleiner Schwarzer. Der sah aus wie ein angesagter Hip Hoper mit Baseball Cap und fetter Sonnenbrille. Aber er war ziemlich klein, kleiner als ich, ich bin 165. Jetzt wurde es grün: der kleine Schwarze ging seines Weges. Er war blind, vor sich her schob er einen Blindenstock, der vorne mit einem kleinen Kasten versehen war. Eigentlich sah es eher aus wie ein Golfschläger oder wie ein Blindenstock aus der Zukunft. Auch sonst wirkte die Erscheinung futuristisch. Der Schwarze ging an mir vorüber, ich ging an ihm vorüber. Ich sah ihn, vielleicht sah er mich oder er hörte mich? Auf der anderen Seite blieb ich stehen. Ich überlegte, aber als mir klar wurde, wer diese Erscheinung sein könnte, war es schon zu spät. Ich blickte mich um, etwas unentschlossen, die Erscheinung war schon nicht mehr zu sehen. Neben mir stand ein Pärchen.

'Habt Ihr das auch gesehen?'

'Was denn?'

'Den Typen mit dem Blindenstock?'

'Ja, den. Den haben wir gesehen.'

'Was war das?'

'Keine Ahnung, aber der sah merkwürdig aus.'

Ich hatte mich also immerhin nicht getäuscht und ging noch einmal in den Weg zurück, zügig, in der Hoffnung, dass ich den blinden Schwarzen noch mal sehen würde. Aber er war nirgends mehr zu entdecken.

Also ging ich nach Hause, meine Unruhe legte sich langsam. Aus meiner Heimat kamen keine schlechten Nachrichten, meine Frau schlief ruhig und mir ging der

kleine Schwarze mit dem Blindenstock nicht aus dem Kopf.

Vielleicht war es nur ein ganz normaler Typ, ein Afrikaner wie ich, der durch ein deutsches Industriegebiet irrt. Nur eben blind. Dabei so modern und hip, dass er eine elektronische Wünschelrute vor sich hertrug.

Doch die rätselhafte Stimmung dieser Nacht aus dem Nichts lässt mich vermuten, hoffen oder erahnen, befürchten oder begeistern, dass sich hier jemand ganz anderes, ein ganz Besonderer, verirrt hat. Einer, der nur kurz seine taube Gattin verlassen hat, um ein paar verlorene Seelen einzusammeln und nach Hause zu bringen.

Warum er mich nicht mitgenommen hat, weiß ich nicht. Vielleicht hat er mich ja auch mitgenommen und ich habe es nur noch nicht gemerkt.

Die verwunschenen Abende im Christall Palace waren übrigens bald vorbei. Die Feuerwehr hatte bei einem ihrer regelmäßigen Besuche angemahnt, dass in dem hinteren Raum ein Notausgang installiert werden müsse. Das wäre aber viel zu teuer geworden. Als sich dann noch irgendjemand über den regen Besuchsverkehr in der Nacht beschwerte, war Schluss.